

Herausgeber: E. A. Böttiger.

I.

Betrachtungen über die Ausſtellung in Dresden, im Auguſt und September 1825.

(Fortſetzung von Nr. 18.)

Herr Speck hat auch das Bild einer heiligen Ludovika, von Schäffer in Wien gemalt, zur Ausſtellung eingefendet. Dieſer Künſtler hatte durch perſönliche Liebenswürdigkeit, durch den Ausdruck von ſanftem Dulden und durch drückende Verhältniſſe, in denen er früher lebte, ſich die Theilnahme vieler würdiger Perſonen erworben, und durch das Bild einer heiligen Cäcilia, in deren Orgelſpiel Engel ſingend einſtimmen, erlangte er die Gunſt des erhabnen Beſchützers der Künſte, des Herzogs Albrecht von Sachſen, der dieſes Gemälde freigebig bezahlte. Der Kaiſer ſelbſt ſetzte durch einen Jahrgelalt Schäffern in den Stand, zum zweiten Male Italien zu bereiſen und kaufte nach ſeiner Rückkehr von ihm das Bild der ſterbenden Cäcilia, welches würdig gefunden wurde, in der kaiſerlichen Gallerie aufgenommen zu werden. — Schäffer genoß aber nur ſehr kurze Zeit die Verbesserung ſeiner Lage; ſeine Geſundheit hatte zu viel gelitten und er ſtarb bald nach ſeiner Rückkehr aus Italien. Es gehört dieſer Künſtler unter diejenigen, welche mit großer Innigkeit wieder in den Geiſt anderer eingehen, und, von dem Schönen durchdrungen, es in ihren Werken zurückerſpiegeln, denen es aber durchaus an Originalität fehlt. Zugleich mangelte es ihm an gründlicher Ausbildung, was wohl mehr die Schuld früherer, ungünſtiger Verhältniſſe, als eigene Vernachläſſigung ſeyn mag, und die auffallenden Zeichnungsfehler, welche in allen ſeinen Werken vorkommen, werden nur durch den ſanften, ſchönen, ſeelenvollen Ausdruck vergütet. Gegenwärtiges Bild ſcheint das Reſultat hin-

gebender, liebevoller Betrachtung der Werke Luini's zu ſeyn, als deſſen Schüler er anzusehen iſt, ob wohl mehr als drei Jahrhunderte zwischen ihm und ſeinem Meißter liegen; denn es würde ungerecht ſeyn, ihn einen bloßen Nachahmer zu nennen.

Sodann hat Herr Speck die Ausſtellung mit einem Blumenſtück von Drechſler beſchenkt, welches wegen der Gewandtheit des Pinſels Lob verdient, allein gerade die größte Schönheit der Pflanzenwelt, vollkräftige Farbe, nicht beſitzt. — Eine Landſchaft von Ferdinand Olivier, ebenfalls aus Hrn. Speck's Sammlung, eine Anſicht der Stadt Salzburg, iſt wegen der getroffenen Lichtwirkung einer heißbrennenden Sonne, zu loben; nur ſtört uns die Figur im Vorgrunde, und wenn ſolche kein Portrait iſt, könnte ſie beſſer gewählt und geformt ſeyn. — Auch für ein hiſtoriſirtes Portraitbild müſſen wir dieſem Kunſtfreund danken, denn es kann dazu dienen, junge Künſtler zu belehren, was ſie zu vermeiden ſich bemühen müſſen.

Hr. K. H. v. Preuß hat die Ausſtellung durch ein Bild von dem geachteten Thiermaler Kunz geziert; denn es gehört dieſes wirklich zu den beſten Arbeiten dieſes Meißters, in welchem wir ſeine Leichtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, die Lebendigkeit in den Thierphyſionomieen und eine kräftige Färbung bewundern, und uns freuen müſſen, daß er darinn einfacher und wahrer als gewöhnlich den Hintergrund gehalten hat. Beſonders freundlich iſt die Gruppe von den beiden Kindern, wovon das eine vertraulich ſein Haupt auf die Schulter des andern ſtützt. Könnte Kunz vollends ſeinen Schatten ohne zu ſtarke Drucker Leichtigkeit geben, ſo würden wir ihn zu den vollendetſten Meißtern in ſeinem Fache zählen.

W. Kobel, von welchem Hr. K. H. v. Preuß ebenfalls uns ein Bild auf dieſer Ausſtellung zeigt, ſcheint ſehr zurückzugehn, indem er in dem kleinen Bilde einer Alpenhirtin und eines Gemſenjägers,

gegen alle nur mögliche Proportion der menschlichen Gestalt verstößt, eine trübe, schwere Farbe angenommen, und das Gras im Vorgrunde so eiförmig ausgepünktelt hat, daß es wie eine Perlenstickerei aussieht.

Das Bild, dessen Anblick das größere Publikum der Güte des Hrn. v. Krause verdankt, sparen wir bis zuletzt auf, und wenden uns zu den Bildern, welche ein jetzt hier wohnender Kunstsammler den Kunstfreunden zur Betrachtung ausgestellt hat.

Wir übergehen die Gemälde von Löbel und Olivier, weil wir dieser Künstler Charakter schon hinreichend bezeichnet zu haben glauben, und wenden uns zu Bildern von Suter, Catel und Vogel.

Von ersterem ist hier die Figur der Galatee, mit einigen Nebenfiguren in Kreide und gleicher Größe des Originals gezeichnet, zu sehen. Es hat diese Copie das Verdienst der Genauigkeit, und so müssen wir wohl mehrere Zeichnungsfehler eher dem Original als dem Nachzeichner zuschreiben. Dieses Werk gehört trotz großer Unvollkommenheit zu den kühnsten und geistreichsten Werken des großen Rafael. Der Meister selbst schien mit dem trefflichen Werke nicht völlig zufrieden, weil gewiß noch eine weit herrlichere Gestalt vor seiner Seele stand, und seine Phantasie bei dieser Schöpfung, sich ganz frei überlassen, von keinem Modell geleitet wurde. Rafael schreibt über dieses Bild an den Grafen Balthasar Castiglione folgendes: „Wegen der Galatea würde ich mich für einen großen Meister halten, wenn solches die Hälfte von dem wäre, was mir Ew. Herrlichkeiten schreiben; aber ich erkenne in Ihren Worten nur die Zuneigung, die Sie für mich hegen, und ich sage es, daß, um eine Schöne zu malen, bedarf ich Schönerer zu sehen, unter der Bedingung, daß Ew. Herrlichkeiten sich bei mir befinden um die Auswahl des Besten zu treffen. Aber bei der Hungerstoth um guten Rath und schöne Mädchen, bediene ich mich gewisser Ideen, die mir in den Sinn kommen. Ob dies einige künstlerische Trefflichkeit in sich hat, weiß ich nicht, u. s. w.“

Daß die Forderung, ein so höchst geniales Werk vollkommen zu copiren, fast die Billigkeit übersteigt, wird man gern eingestehn; jedoch behält auch in einer schwächern Nachbildung, wenn solche nur

nicht ganz verfehlt ist, immer noch eine Composition, wie diese, etwas sehr großes. Es ist zu bedauern, daß Rafael den Saal, in welchem die Galatee ein einzelnes Feld ausfüllt, nicht ganz ausmalte, obwohl der freigebige Augustin Chigi, der als ein Muster eines Kaufmanns in großem Styl, von seinen Reichthümern den rechten Nutzen nicht bloß für baaren, sondern auch für Geistesgewinn und höhere Lebensgenüsse zu ziehen verstand, Geschenke und Alles, sogar Rafaels Geliebte aufbot, ihn zu bewegen, die begonnene Arbeit rascher fortzuführen, welche durch Zerstreuungen und Geschäfte, und endlich durch Rafaels frühen Tod auf immer unterbrochen wurde.

Wir wenden uns zu dem unter dieser großen Zeichnung befindlichen Seesturmgemälde von Catel. Furchterregende, ungeheure, unglücksschwere Wolken ziehn heran, nur noch einzelne Sonnenblicke blitzen hindurch, und beleuchten hie und da eine sich aufbäumende Welle, einen schroffen Fels. Das Meer ist im Aufruhr und die hohen Wogen, vom Sturme getrieben, flüchten sich brüllend in die Klüfte und Höhlen des Gestades, und zerschellen donnernd an den Klippen. Wo zwei mächtige Elemente mit einander ringen und selbst Felsen zittern, da ist keine Rettung für den kühnen Schiffer, der den armseligen Lebensunterhalt mit Lebensgefahr auf dem treulosen Meere suchte. Aus der Höhlenwohnung stürzt eine Mutter mit drei Kindern hervor, ihre Noth überschreiet den Donner der Wellen und das Geheul des Sturms, denn des Gatten Rachen liegt zerschmettert am Gestade. Der ächte, muth'ge Fischersohn, das eig'ne Leben nicht achtend, stürzt sich vom Ufer in die schäumende Brandung, dem Vater nach, ihn zu retten, oder mit ihm unterzugehen. Die Tochter zerrauft ihr im Sturme fliegendes Haar. Das kleine Mädchen flüchtet sich in den Schoos der auf die Knie hingestürzten Mutter, die keine andere Rettungsmittel kennt, als ihre Thränen, ihr Angstgeschrei zu den Heiligen im Himmel. Sie ist eine ächte Neapolitanerin, ganz Leidenschaft und rohe Kraft, und wie würde in einer solchen großen, durch Wahrheit der Darstellung mächtig wirkenden Naturscene eine niobeißrende Gestalt unrecht angebracht seyn?! Wir geben dies denen zu bedenken, welchen diese Frau nicht schön und jung genug ist. Und erregt nicht des Menschen

Bedrängniß mächtig das Mitleid? — Gerade des Menschen physische Ohnmacht der wilden Naturkraft gegenüber, macht die Größe dieser um so anschaulicher, und die ungeheurere Größe einer Naturscene, nicht die Geistesgröße des Menschen zu schildern, war die Aufgabe des Malers. Vielleicht dürften die menschlichen Gestalten, eben weil sie nur die secundären, untergeordneten Gegenstände sind, etwas zu groß seyn, und so einen Augenblick Zweifel erregen, ob sie nicht die Hauptgegenstände wären, und die Naturscene nicht bloß Scenerie des Schauspiels sey. Der Vortrag ist kühn, kräftig, meisterhaft und von einer furchtbaren Wahrheit, nur kommt die Farbe einiger Wolken der der Felsen etwas zu nahe.

Wenden wir uns nun zu einem heiterern und ruhigeren Bilde, aus eben der Sammlung, aus welcher voriges Bild genommen ist. Es stellt die heilige Anna vor, welche die kleine Maria unterrichtet, indes der heilige Zacharias leibliche Nahrung an Arme austheilt, von Professor Vogel gemalt. — Dieses Bild hat im Einzelnen viel Schönes, die Füßchen des Kindes, das blonde Mädchenköpfchen, die Hände der Mutter, das sammetne Kissen des Sitzes, fast alles darinn ist zart, man könnte sagen kostbar, gemalt. Nur schade, daß die einzelnen Theile nicht zusammenpassen, so trefflich jedes im Einzelnen auch seyn mag. Das Köpfchen des Kindes ist mehrere Jahre jünger als die Füßchen, und die Figur zu schlank für ein Kind, zu klein für ein erwachsenes Mädchen u. s. w. — Professor Vogel hat hingegen durch das Porträt einer bejahrten Dame, welche in einem Lehnstuhl sitzt, unsern ganzen Beifall sich erworben. Auch für den, der diese Dame nicht persönlich kennt, ist dies Portrait noch als Bild eines glücklichen Alters erfreulich; denn es spricht sich darinn auf das rührendste der dem Greisenleben eigenthümliche heitre Frieden, der weder von Sehnsucht noch Sorge gestörte reine Genuß des Daseyns und jenes wohlwollend lächelnde Gemüth aus, vor dessen Blick die weite Vergangenheit wie eine klare Landschaft und die Zukunft wie ein blauer, wolkenloser Himmel daliegt. Der Künstler hat sich in diesem Gemälde als wahrer Farbendichter gezeigt; denn selbst in dem einfachen Colorit, in der allgemeinen Lichtvertheilung, ist diese Ruhe, welche mit der

Situation, der Zeichnung und der Physiognomie vollkommen übereinstimmt. In technischer Hinsicht ist diese Aufgabe sehr schwierig, denn es ist nicht leicht, ein Bild einfach zu färben und sich auf wenig Localfarben zu beschränken, ohne eintönig, und aus dem Hellen zu malen, ohne flach in den Formen zu werden, und dennoch erreichte er eine treffliche Wirkung durch kunstreiche, leise Abstufung der Farben.

Doch wenden wir uns nun zu Thorwaldsen's Portrait, welches Prof. Vogel gemalt hat und Hr. v. Krause besitzt, dem wir für den Genuß, welchen die Ausstellung dieses Bildes gewährt, zu danken haben. Es ist schwierig dieses Bild zu schildern, ohne bei denen, die es nicht gesehen haben, den Verdacht zu erregen, daß der Beschreiber nicht das Lob übertreibe, denn in der That verdient dieses Bild das allerhöchste Lob. Dies Bild ist so ganz Wahrheit, daß wir darüber die künstlerischen Vollkommenheiten vergessen und einen lebenden Gegenstand vor uns zu sehen glauben. Und doch ist hier nicht auf gemeine, sich im Bilde immer wieder aufhebende Täuschung hingearbeitet, sondern auf eine Darstellung, welche dadurch höhere Wahrheit bekommt, daß ein realer Gegenstand zu einer Anschauung des Geistes geworden ist, und durch die Kunst wieder ein Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung wird, und so ist denn in diesem wahren Kunstwerke das Geistige von dem Sinnlichen, und dieses von jenem gar nicht zu scheiden, und kann daher auch nicht beschrieben, sondern muß eben wieder angeschauet werden. Diese geistige Auffassung dringt bis in das Einzelne des Gegenstandes ein, und schwebt wieder über dem Ganzen, alle Einzelheiten verbindend und einend, so daß kein Detail hervorsticht, und dennoch nichts unbeachtet, nichts unrichtig ist, und alles zusammenwirkt und stimmt, und ein reiches, großes Ganze ausmacht. Wollten wir dieses wahrhaft große Kunstwerk in irgend einer besondern artistischen Hinsicht, als z. B. des Colorits, in Hinsicht der Abstufung und Zusammensetzung der Töne, in Hinsicht der Zeichnung, der Anordnung u. s. w. untersuchen, so würden wir es auch dann noch musterhaft und in allen Theilen vollkommen finden. Wir würden gewahr werden, daß in einem wahren Kunstwerke alles nothwendig und nicht bloß regelrecht, sondern von der Wesen-

heit des Gegenstandes bedingt ist. Dies Gemälde stellt Thormwaldsen vor, oder vielmehr er scheint es selbst zu seyn, wie er dasitzt, von seinen herrlichsten Werken umgeben, welche seinen großen Ruf begründeten, mit beiden Händen auf das Knie des einen übergeschlagenen Beins gestützt, in ruhender Körperstellung, indes in allen seinen Zügen die heitere schaffende Thätigkeit des Geistes, welche das Leben des Künstlers ist, sich deutlich ausdrückt.

(Der Schluß folgt.)

II.

Fr. Fleischmann's Ecce homo.

Das vieles wiederbelebende, alles neu und schöngestaltende Nürnberg, auf welches jeder deutsche Kunstfreund immer mit Vergnügen und Erwartung blickt, besitzt in Fr. Fleischmann einen seiner zartesten, aber auch Kraft mit Zierlichkeit vermählenden Kupferstecher. Wie ungemein ansprechend ist das Titelblatt zum diesmaligen, unter G. Dörings Leitung wohlgedehenden Frauen-taschenbuch auf 1826 (Nürnberg. Schrag), welches mit einer Beziehung auf den so achtbaren Frauenverein von Weinsperg, von dem auch darin thätigen Justus Kerner in Sonett und Erzählung ausgelegt wird. Hierzu hat Heideloff die Zeichnung gemacht, Fleischmann hat die Scene meisterhaft gestochen. Der Zug der Männertragenden Frauen vor dem Kaiser Conrad ist wahrhaft ergötzlich.

Aber Fleischmann ist nicht bloß ein zierlicher Kleinmeister. Er hat so eben auch ein großes Werk vollendet, von dessen Vortrefflichkeit nicht gutes genug gesagt werden kann. Ein Nürnberger Kaufmann, Leonh. Krause, besaß ein Ecce homo, welches, wenn nicht vom großen Leonardo selbst, doch unstreitig aus seiner Schule, immer für eines der besten Besitzthümer in dieser Art galt. Der treffliche Gallerie-Inspector Reindel verfertigte eine Zeichnung davon im verjüngten Maßstabe und Fleischmann bot seine ganze Kunst auf, um diesem

Bilde, das er beim Stich immer vor Augen hatte, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist ihm herrlich gelungen, wie ein vor uns liegender Abdruck vor dem Buchstaben jedem beurfunden wird, der die gerade bei diesem Bilde zu überwindenden Schwierigkeiten in Anschlag bringt. Und wenn auch der berühmte Johannes vom jüngern Müller in einer verschiedenen Linienmanier noch immer die erste Stelle behaupten dürfte; so mag man es doch selbst der Größe und mancher Neckerlichkeit nach unbedenklich als ein Seitenstück dazu aufstellen können. Das Bild ist mehr als ein eigentliches Ecce homo. Es ist ein Christus in halber Figur mit der Dornenkrone, der das schwere Kreuzesholz aufrecht zu halten mit beiden Händen sich anstrengt. Das schmerzvolle Haupt ist niederwärts gebeugt, voll des unaussprechlichsten Ausdrucks des erhabensten Dulders. Man weiß, wie Da Vinci die Hände zu behandeln wußte. Diese mit höchster Anstrengung, doch nicht krampfhaft sich anklammernden Hände sind selbst im Kupferstich noch bewundernswürdig. Ueberhaupt bot aber der ganz verschiedene Vortrag, womit alle nackenden Theile hier aufs zarteste behandelt wurden, und die markige Linienmanier im Faltenwurf, so wie die künstlerische Behandlung des Holzes mit allem seinen Geäder dem Kupferstecher ein weites Feld dar, seine ganze Kunst zu entwickeln. Das Stück verdiente dem Kaiser Alexander gewidmet zu werden. Jetzt handelt sich's aber, durch den Ankauf des Originals sowohl als der gestochenen Abdrücke, ein gutes Werk zu fördern und durch Theilnahme an einer Lotterie, welche Sr. Majestät der König von Baiern zum Behuf der Auspielung gern gestattete, das ganze künftige Lebensglück einer achtungwürdigen Familie, welches daran geknüpft ist, und welches der würdige Magistraterrath Bibel in Nürnberg nur auf diesem Wege pflegen und fördern kann, außer dem Vortheil eines sehr einladenden Glücksfalls auch noch einen andern Gewinn hoher Art, ein angenehmes Bewußtseyn sich zu erwerben. Durch den zuletzt genannten Mann wird man die nähern Bedingungen leicht erfragen können.

B.

A n k ü n d i g u n g.

Freunden der Kunst und hauptsächlich Sammlern von Kupferstichen und Handzeichnungen wird die Nachricht angenehm seyn, daß die, von dem im vorigen Jahr zu Braunschweig verstorbenen Kriegsrath und Canonicus, C. W. v. Blücher, hinterlassene, sehr bedeutende Kupferstich- und Handzeichnungsammlung, durch den Weg einer öffentlichen Versteigerung verkäuflich gemacht werden soll. Dieser, als großer Kenner und Verehrer der Kunst bekannt, gründete bereits vor 50 Jahren, während seiner Studienzeit in Leipzig, seine Sammlung, indem er durch die damals, so wie jetzt noch dort vorhandene musterhafte Kunstliebe, dazu ermutiget wurde. Durch rastlosen Eifer und den Umgang mit Kunstfreunden bildete er sich für diesen Kunstsammlerzweig. Jetzt steht seine Sammlung mit Würde neben den größten öffentlichen in Deutschland. Er ordnete den größten Theil seiner Blätter nach den Werken der Maler. Die radirten Blätter dieser Künstler stehen gewöhnlich nächst ihren Bildnissen an der Spitze, worauf die folgen, welche von andern nach ihren Werken gestochen wurden, soviel als möglich in chronologischer Reihe. — Gemäß dem fast allgemein ausgesprochenen Wunsche und dem Willen der Erben des Verstorbenen wird diese Sammlung in Dresden versteigert. Da die Größe der Sammlung es nicht gestattet, diese Versteigerung auf einmal vorzunehmen, so zerfällt das Ganze in drei oder vier Abtheilungen, zur Erleichterung des Publikums, und mit der ersten Abtheilung, welche die italienische Schule enthält, wird im Monat März oder April 1826 begonnen werden. Der Katalog wird alle erforderlichen Nachweisungen enthalten, und die alten Blätter sowohl als die zahlreichen Prachtblätter der neuern Zeit genau bezeichnen. Die 1ste Abtheilung dürfte zu Weihnachten d. J. beendigt und ausgegeben werden können.

J. G. A. Frenzel.

Alles, was hier von dieser Sammlung gesagt wird, ist vollkommen gegründet, wie wir aus genauer Ansicht versichern dürfen. Wir freuen uns, daß unserm würdigen Gallerieinspector Frenzel von allen Seiten das Vertrauen geschenkt wird, daß er als kenntnißreicher Aufsicht einer der reichsten Sammlungen in guten alten Blättern in Europa, als ausübender Künstler und Mensch so sehr verdient.

B.